



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Über die esoterische Bedeutung einiger Stellen aus Goethes „Faust“.

(2. Teil)

*„Was macht ein volles Haus auch froh?
Beseht die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der nach dem Schauspiel hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Thoren viel
Zu solchem Zweck die holden Musen?.....
Sucht nur die Menschen zu verwirren;
Sie zu befriedigen ist schwer.“*

In der That drängt sich die Frage auf, ob das Verwirren nicht das beste Mittel sei, die Menge zum eigenen Nachdenken zu bewegen, sie aus dem Todesschlaf des Nichtdenkens und Unverstandes aufzurütteln und durch Anregungen des Denkens zur Klarheit zu bringen.

Es gibt wohl nichts in der Welt, das mehr Unheil angerichtet hat, als das Missverständnis der Religion, und keine Scheusslichkeit, die nicht schon in deren Namen verübt wurde. Hätte das Licht der Religion niemals in die Welt geschienen, so wäre es verhältnismässig ruhig in der Welt geblieben; aber es wäre

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

die Ruhe des Grabes und der Verdummung gewesen. Gäbe es keine Übel auf der Welt, so gäbe es auch keine Weisheit und nichts Gutes, weil das Gute nur durch die Überwindung des Bösen erfahren werden kann. Da sich die Menschheit selbst alle Übel, unter denen sie leidet, durch ihre verkehrte Auffassung der Wahrheit geschaffen hat, so muss sie auch als Ganzes, und jeder Einzelne in ihr durch eigenes Denken und Handeln zu Überwindung der Dummheit und der Leidenschaften gelangen.

Der „Teufel“ ist somit gewissermassen das Mittel der Erlösung der Welt, denn ohne die Überwindung des Bösen kann niemand zu jener Klarheit gelangen, die nur aus der Überwindung desselben entspringt. Ein „Faust“ ohne „Mephistopheles“ würde sein Leben lang eine Schlaflaube bleiben. Wäre jeder mit dem Dunkel zufrieden, so gäbe es auch kein Streben nach Licht.

Aber auch ohne das Licht selbst gäbe es keine Erlösung. Der Wahlspruch der Familie Rohan lautet: „Durch Nacht zum Licht!“ Wohl muss sich der Mensch durch eigene Kraft aus der Nacht zum Lichte erheben lernen; aber diese Kraft ist das ihm verliehene Licht. Er könnte mit seiner selbstverfertigten Laterne Jahrtausende im Dunkeln suchen, und würde doch nicht das Licht der Sonne finden; wo aber die Sonne ist, da bedarf es keiner Laterne. Somit können wir nur durch die Kraft des Lichtes, das uns durch die Gnade Gottes verliehen ist, aus der Nacht der Nichterkenntnis zum wahren Lichte der Gotteserkenntnis gelangen, und dies ist auch in jenem Wahlspruch gemeint und seine esoterische Bedeutung.

Nun kann wohl kein Mensch einem anderen etwas Esoterisches begreiflich machen, wenn nicht jeder von den beiden das Esoterische schon in sich selbst hat. Etwas, das man äusserlich lehren kann, oder es nur äusserlich erfasst, ist nicht esoterisch, sondern exoterisch. Könnte man die heiligen Geheimnisse der göttlichen Natur dem geistlosen und unheiligen und unerleuchteten Verstande derjenigen, die nur in ihrem Gehirn leben, und deren Herz versteinert ist, beibringen, so müsste diese Wissenschaft selbst, so wie der moderne Rationalismus, geistlos sein. Aber in jedem Menschen ist ein Funke des göttlichen Lichtes enthalten, den der Mensch zu seiner Erleuchtung bedarf, und den er als ein Geburtstagsgeschenk von der Hand seines Schöpfers, seiner dauernden Individualität, erhalten hat. In jedem Menschen kann dieser Funke erweckt

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

werden, wenn der Mensch die hierzu nötige Reife erlangt hat. Dadurch, dass wir in uns selbst das Wahre finden, entdecken wir es auch in anderen Dingen; und finden wir es in anderen Dingen, so entdecken wir es schliesslich auch in uns selbst. So wächst ein aus dem anderen; die Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Natur bedingen sich gegenseitig, und aus dieser Wechselwirkung wächst der Baum der Selbsterkenntnis hervor, der Gott, Mensch und Natur als Eines umfasst.

*„In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein wenig Wahrheit;
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und aufbaut.“*

In allen Dingen ist Wahrheit enthalten, aber sie ist nicht jedermann offenbar. Dichtung ist nur für diejenigen ein Betrug, welche die Form nicht von dem Inhalte unterscheiden können. Die ganze Welt wäre ein grosser Betrug, wenn sie in Wirklichkeit dasjenige wäre, was sie zu sein scheint; so aber ist die Welt eine Offenbarung der Wahrheit, und wir betrügen uns selbst, indem wir sie nicht erkennen, und sie für etwas anderes halten, als was sie in Wirklichkeit ist. Von Jesus von Nazareth bis auf H.P.Blavatsky und viele andere wurden alle Erleuchteten, welche das Licht zu verbreiten suchten, von denen, die sich selbst betrogen, weil sie dieselben missverstanden, für Betrüger gehalten. Gott hat uns die Welt und Goethe seinen „Faust“ vor Augen gestellt, damit jeder selbst soviel Erkenntnis daraus schöpfen möge, als er erfassen kann, und jeder kann nur dasjenige erfassen, was seinem eigenen innersten Wahren entspricht.

„Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.“

Auch die grosse Menge ist noch nicht empfindungslos geworden.

*„ Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein.
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.“*

Alle Darstellungen und Belehrungen sind nichts weiter als Hilfsmittel zur

Selbsterkenntnis. Die beste Schule, wodurch der Mensch zu dieser gelangt, ist das Leben mit seinen Erfahrungen. Jeder lernt darin um so schneller je weniger er in seine Meinungen verbohrt ist und je weniger er an seinen Irrtümern festhält. Wer sich einbildet ein schon „Gewordener“ zu sein, der steht still, und wird im Fegefeuer dieses materiellen Lebens verharren und immer wieder zu demselben zurückkehren müssen solange bis er die Irrtümer, an denen er festhält, loslässt und in die Freiheit tritt, aus der ihn niemand ohne seinen Willen befreien kann.

Um aber die Irrtümer, an denen wir hängen, loszulassen, dazu müssen wir erst erkennen, dass es Irrtümer sind, und dies geschieht durch die aus diesen Irrtümern entspringenden Leiden, welche sowohl den Einzelnen als das Allgemeine betreffen. Die wahre Freiheit tritt aber erst dann ein, wenn der Mensch aus der Beschränktheit, die ihm sein Eigendünkel auferlegt, heraustritt und sich als Ganzes im Ganzen und Eins mit dem Ganzen erkennt. Dies ist die uralte Lehre, welche seit Jahrtausenden der Menschheit gepredigt wird, die immer noch von nur wenigen begriffen wird, und die uns auch Goethe in seinem „Faust“ anschaulich gemacht hat.

Goethes „Faust“ ist die dramatische Darstellung eines ewigen Vorganges, der sich beständig in der Welt als grossem Ganzen, wie auch im einzelnen Menschen vollzieht. In allen Formen ringt der Geist Gottes nach Offenbarung, und die Formen widerstehen. In Ewigkeit scheint das Licht in das Dunkel, und das Dunkel kann das Licht nicht begreifen, weil es ihm entgegengesetzt ist, und nur das Gleiche sein Gleiches erkennen kann. Ob wir Faust, Mephistopheles, Gretchen u.s.w. als historische Personen oder als Symbole allgemein wirkender Kräfte betrachten, bleibt sich am Ende gleich; denn jeder Mensch ist nichts anderes als eine Personifizierung einer Summe von allgemeinen in der grossen Natur wirkenden Kräften, und ein äusserliches sichtbares Symbol von Eigenschaften, die an sich selbst unsichtbar sind. Jedes Geschöpf ist gleichsam ein Brennpunkt, in dem sich in der ganzen Natur enthaltene Lichtstrahlen vorübergehend gesammelt haben, und von dem sie wieder ausströmen.

In unvernünftigen Wesen wirken diese Kräfte ohne Vernunft, in erleuchteten in bewusster Übereinstimmung mit dem Gesetze des Geistes in der Natur. Im Menschen selbst ist alles enthalten, Gott und Natur, Himmel, Erde und Hölle,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

und die wahre Selbsterkenntnis des Menschen umfasst folglich alles, was im ganzen Weltall enthalten ist.

Der Mensch ist seinem Ursprung nach ein himmlisches Wesen, das einen erdgeborenen tierischen Körper bewohnt, und somit beginnt die Tragödie „Faust“ füglich im Himmel, und Gott der Herr, wird als Person eingeführt, obgleich er keine Person, sondern das eine, ewige, unteilbare und allgegenwärtige Wesen aller Dinge, die Seele der Seelen ist; denn ohne eine solche bildliche Darstellung wäre überhaupt keine Darstellung möglich.

Gott ist der Herr im Weltall und in jedem Geschöpfe, weil sein Wille alles bewegt. Er ist auch der Herr durch seine Gerechtigkeit. Was sich ihm widersetzt, geht am Ende zu Grunde. Mephistopheles ist das Produkt des Egoismus, der Eigendünkel, der sich Gott gleichstellen will und der Eigensinn, der aus der Nichterkennung der Wahrheit, die mit dem Irrtum verbunden ist, entspringt. Demnach sind auch alle Menschen, die sich selbst klug dünken und keinen Glauben im Herzen tragen, vom Teufel besessen, und Mephistopheles, als die Zweifelsucht, begleitet jeden durchs Leben.

Zu seinem Schutze hat der Mensch die Vernunft; diese ist aber nicht das Himmelslicht der Gottesweisheit, sondern nur ein Abglanz derselben. Ohne sie würde der Mensch vielleicht glücklicher sein, aber keine Weisheit erlangen.

„Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Um tierischer als jedes Tier zu sein.“

Mephistopheles, als das intellektuelle Prinzip im Menschen betrachtet, kann nichts Höheres als die Vernunft kennen, weil er nicht von der **Gnade**, d.h. von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet ist, und da diese innerliche Offenbarung im Menschen „Faust“ noch nicht stattgefunden hat, so glaubt Mephistopheles, es sei ein Leichtes, ihn zu verderben. Aber solange der göttliche Funke des Glaubenslichtes im Herzen wohnt, kann er den rechten Weg finden.

„Du darfst auch da nur frei erscheinen;“

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

d.h. der Geist eines andern darf nicht von dem Menschen Besitz nehmen, sonst ist es um die Freiheit des Willens des so besessenen geschehen, und der Mensch verliert sein Recht der Selbstbestimmung und schliesslich seine Individualität, deren Entwicklung und Befestigung das Ziel des menschlichen Daseins auf Erden ist.

Besser ist es für einen Menschen ein Verbrecher zu sein, als der willenlose Automat eines anderen zu werden, selbst wenn durch diesen Automaten nur lobenswert Handlungen ausgeübt werden; denn der willensstarke Verbrecher besitzt eine Individualität, die sich zum Guten wenden kann, doch der Automat ist ein willenloses Werkzeug, ein Traumbild, ein Nichts. Wer unter fremdem Willen steht, ist nicht sein eigener Herr, und auch das Gute, welches er tut, bringt ihm keinen Nutzen; denn was ihm „suggeriert wird“, geht nicht aus seinem eigenen Denken und Wollen hervor, während bei nur äusserlichen Einwirkungen durch Überredung u. dergl. immer noch der eigenen Vernunft die Entscheidung überlassen bleibt.

Die Vernunft ist Mephistopheles; sie ist die Beschützerin, aber auch die Verführerin. Es handelt sich nicht darum, wie viele „Fromme“ wännen, sie zu ignorieren und zum vernunftlosen Tiere herabzusinken, sondern im Geiste noch über sie hinaus, ins Reich der Gnade zu gelangen, wo nur das Licht des Glaubens leuchtet, das von der Vernunft nicht begriffen werden kann.

In Dantes „göttlicher Komödie“ begleiten Virgil, der die personifizierte geläuterte Vernunft versinnbildlicht, den Dichter durch das Fegefeuer und die Hölle; aber in das Reich Gottes kann er ihn nicht führen; dahin muss ihn Beatrice, das Symbol der göttlichen Gnade, den Weg zeigen. Im Reich ist das Reich der Liebe, wo alle Spekulation und Beweisführung aufhört, und das Licht der Wahrheit ohne fremde Beimischung leuchtet. Gleichweise tritt auch Faust in das Licht der Erkenntnis erst dadurch ein, dass er die selbstlose Liebe findet. In Ihr findet er sein höchstes Glück, aber auch zugleich die Vernichtung seines Selbstwahns.

Mit dem spekulierenden, phantasierenden und wissbegierigen „Faust“ ist es vorbei, aber dasjenige ist in ihm, was wesentlich ist, geht zum Paradiese, das seine

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1899 II. Semester)

Seele gefunden hat, ein,

*„Um in den Allverein
Selig zu sein.“*

(Fortsetzung folgt)

